

Der Anbau gentechnisch veränderter Kulturpflanzen in Brandenburg



Ein Bericht des Aktionsbündnis gentechnikfreie
Landwirtschaft Berlin-Brandenburg

AKTIONSBÜNDNIS
GENTECHNIKFREIE LANDWIRTSCHAFT BERLIN-BRANDENBURG

Impressum

Der Anbau gentechnisch veränderter
Kulturpflanzen in Brandenburg

März 2007

Herausgeber:

Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirt-
schaft Berlin-Brandenburg

Redaktion:

Birgit Peuker und Christof Potthof

Redaktionsanschrift:

Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirt-
schaft Berlin-Brandenburg

c/o Gen-ethisches Netzwerk e.V.

Brunnenstraße 4, 10119 Berlin,

Tel.: 030/6857073, Fax: 030/6841183,

e-Mail: kontakt@gentechnikfreies-
brandenburg.de

Vertrieb: [www.gentechnikfreies-
Brandenburg.de](http://www.gentechnikfreies-
Brandenburg.de); Kein Printvertrieb.

Inhaltsverzeichnis

Editorial (S. 2)

Geschichte des Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin-

Brandenburg (S. 4)

Birgit Peuker

Gentechnikfreie Regionen (S. 7)

Andrej Schönhof

Grüne Gentechnik – überflüssig und gefährlich! (S. 9)

Karsten Jennerjahn

Feldbefreiung (S. 12)

Christof Potthof

Gen-Maisanbau in Brandenburg (S. 16)

Thomas Janoschka

Monsanto und Märka – wie lokale und globale Interessen sich verzahnen (S. 19)

Hauke Benner

InnoPlanta e.V. – Das Netzwerk der Gentechnik-Konzerne oder „Seilschaft“ der Rafkes ? (S. 23)

Oliver Wendenkampf

Nachwachsende Rohstoffe –

Einfallstor für die Gentechnik in der Landwirtschaft? (S. 26)

Heike Moldenhauer, Martha Mertens, Annemarie Volling, Sebastian Striegel

Editorial

„Gen-Maisanbau in Brandenburg ist ein Störfaktor für die Entwicklung Brandenburgs“

Dietmar Woidke

Ist Brandenburg symptomatisch für die Einführung der Gentechnik in die Landwirtschaft? Wohin zieht der Zug? Wird die Anbaufläche von transgenen Saaten unaufhaltsam ansteigen? In jedem Fall und unabhängig davon, wie es weiter- oder ausgeht: In Brandenburg findet dieser Prozess statt. Jetzt.

Seit dem ersten kommerziellen Anbau von gentechnisch verändertem gv-Mais 2005 (auf knapp 120 Hektar in Brandenburg und knapp 350 Hektar in ganz Deutschland) ist das Bundesland an der Spitze der Liste zu finden, in der die Hektarzahlen gentechnischer Sorten aufgeführt sind.¹ Insgesamt ist der Anbau gentechnischer Sorten nicht weit verbreitet, die Anbaufläche lag deutlich unter einem Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche.²

Brandenburg ist, gemeinsam insbesondere mit den Ländern Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern etwas Besonderes. Die Landwirtschaft ist relativ stark industrialisiert und die Betriebe sind – bezogen auf den gesamtdeutschen Durchschnitt – verhältnismäßig groß. Hinzu kommt, dass es in Brandenburg eine relativ ‚anonyme‘ Landwirtschaft gibt. Das heißt (auch), dass hier viele landwirtschaftliche Betriebe von Menschen geleitet werden, die nicht unbedingt dort leben, wo sie arbeiten. Die Landschaft ist dünn besiedelt.

Und es gibt den Maiszünsler für die einzige gentechnisch veränderte Pflanze, die zum

heutigen Zeitpunkt aus kommerziellen Erwägungen (zum Zwecke des so genannten ‚Inverkehrbringens‘) in Deutschland angebaut werden darf.³



Naturpark Barnim

Nicht nur kritische Stimmen der Gentechnik sagen, dass etwas mit der Art der Bewirtschaftung einer Fläche (einer Frucht oder eines Betriebes) nicht in Ordnung ist, wenn Schädlinge sich zu stark vermehren. Andere wiederum machen für die Verbreitung des Maiszünslers die Erwärmung der Erdatmosphäre verantwortlich, die es dem Schädling ermögliche, sich als Herr in den Maisfeldern der deutschen Warmwettergebiete aufzuspielen ...

Wie auch immer: In Brandenburg wird zunehmend Mais, und zwar zunehmend in Monokultur, angebaut – auch als Futter für die Biogasanlage oder für andere energetische Nutzungen. Es werden zunehmend Formen der so genannten pfluglosen Bewirtschaftung angewendet. Dies führte (zumindest stellenweise) zu der Aussaat der Maiskörner im Frühjahr zwischen die Maisstoppeln des Vorjahrs – darüber freut sich der Maiszünsler ...

... wir hoffen, er freut sich nicht auch über das Auftreten des „Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin/Brandenburg“ (aglb). In dem Bündnis

sind mittlerweile mehr als vierzig Organisationen Mitglied, manche regional, andere auch überregional tätig. Es gründete sich im Sommer 2004. Auch davon soll hier die Rede sein. Denn das aglbb hatte sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, die Nutzung der Gentechnik nicht im Dunkeln vonstatten gehen zu lassen. Eine nicht neue Erkenntnis besagt, dass es die Proponenten der so genannten „Grünen Gentechnik“ nicht mögen, wenn ihnen bei ihrer Arbeit zu genau auf die Finger geschaut wird.

Birgit Peuker und Christof Potthof

¹ Kommerzieller Anbau oder nicht ... , bevor die Sortenzulassung für eine Sorte erteilt wird, kann das Bundessortenamt eingeschränkte Vertriebsgenehmigungen erteilen, jeweils für ein Jahr, für bestimmte Sorten und für eine bestimmte Menge Saatgut, so geschehen zum Beispiel im Jahre 2005 für drei MON810-Sorten. Siehe dazu auch Endnote 3.

² Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in Deutschland liegt bei etwa 15 Millionen Hektar.

³ Für den legalen Anbau einer gentechnisch veränderten Sorte ist eine so genannte gentechnikrechtliche und eine so genannte sortenrechtliche Genehmigung (Zulassung) nötig. Nehmen wir die gv-Maissorten, die in Deutschland angebaut werden dürfen. Dies ist zB die Sorte „YieldGard® DKc 3421 YG“ des US-Konzerns Monsanto, die ggf. unter dessen Saatgutmarke DEKALB vertrieben werden kann/vertrieben wird. Die Sorte trägt als gentechnische Veränderung eine Maiszünslerresistenz. Das Genkonstrukt, das neu in den Mais eingeführt wurde (auch als ‚event‘ benannt), wird mit „MON810“ bezeichnet. MON810-Mais ist von der EU bereits Ende der 1990er Jahre mit einer Anbaugenehmigung für ganz Europa versehen worden (gentechnikrechtliche Zulassung über die – nach Ansicht der EU-Kommission oder der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit EFSA – Unbedenklichkeit der gentechnischen Veränderung; für MON810 muss diese Zulassung für die Anbausaison 2008 erneuert werden, da sie nur zehn Jahre gültig ist). Dem Sortenrecht wurde aber erst im Dezember 2005 vollständig genüge getan, indem das Bundessortenamt mit dem Datum vom 14.12.2005 die so genannte „Sortenzulassung“ erteilt hat. Damit wird bestätigt, dass die Sorte vom BSA geprüft wurde.

Geschichte des Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin-Brandenburg

Birgit Peuker

Das Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin-Brandenburg gründete sich am 11. Juni 2004 in Potsdam. Über dreißig Organisationen aus den Bereichen Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucher hatten sich zusammen geschlossen, um gemeinsam für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in Brandenburg und Berlin einzutreten. Angefangen hatte alles auf einer lokalen Arbeitsgruppe des BUND Brandenburg zum Thema Gentechnik, die auch Vertreter anderer Verbände angezogen hatte. Hier wuchs der Wunsch, gemeinsam gegen den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen vorzugehen. Ähnliche Zusammenschlüsse und Aktionsbündnisse gibt es auch in anderen Bundesländern. Ziel ist es hier wie überall, sich vor Ort, mit lokalen Akteuren aus der Region, für eine andere, alternative Landwirtschaft einzusetzen, und damit eine Perspektive für die Landwirtschaft zu schaffen, welche die Agro-Gentechnik nicht zu bieten vermag.

Für gentechnikfreie Landwirtschaft

Mit dem Fall des EU-Zulassungsmoratoriums waren solche Zusammenschlüsse aller, der Agro-Gentechnik kritisch gegenüberstehenden Akteure, dringend notwendig und die Zeit überreif für ein koordiniertes Auftreten in der Öffentlichkeit. In der Gründungserklärung wurde der Sorge Ausdruck gegeben, dass durch ein Vordringen der Agrar Gentechnik in Brandenburg wichtige Wirt-

schaftszweige im ländlichen Raum – wie der umweltgerechten und verbraucherorientierten Landwirtschaft und dem Tourismus – in ihrer Entwicklung gehemmt oder gar verhindert werden würden. Damit würde die Agro-Gentechnik keinen Nutzen bringen, sondern vielmehr der ländlichen Entwicklung schaden.

Seit der Gründung des Aktionsbündnisses wird auf den monatlichen Treffen die regionale Gentechnikpolitik kritisch begleitet. An diesen Treffen nehmen nicht nur Vertreter aus Verbänden teil, die dort hauptamtlich die Geschäfte führen, sondern auch ehrenamtlich Engagierte.

Aktionsbündnis und Aktionen

Einen Hauptschwerpunkt der Arbeit bildet die Organisation und die Beteiligung an unterschiedlichen Aktionen in Berlin und Brandenburg. Eine der ersten größeren Aktionen des Aktionsbündnisses war die Aktionswoche im Mai 2005 (16.-22.05.2005). Hauptattraktionen waren hier, neben einem gentechnikfreien Wochenmarkt in Berlin und einigen kleineren Info-Ständen eine Radtour zu den Versuchsfeldern mit gentechnisch veränderten Kartoffeln des Max-Planck-Institut für Molekularbiologie in Golm und eine Treckerdemo in Märkisch-Oderland mit einer Abschlusskundgebung in Seelow. Außerdem kennzeichneten einige lokale Gruppen die gv-Mais-Felder in ihrer Umgebung mit Transparenten, die Aufschriften wie „Keine Gentechnik“ oder „Vorsicht! Gentechnik!“ trugen.

Im Jahr 2006 fanden sich wieder viele Menschen zu einer Treckerdemo zusammen, die sich diesmal vor allem gegen die

Märkische Kraftfutter GmbH (Märka) in Eberswalde richtete. Etwas kleiner und nicht mit ganz soviel Presseresonanz verlief die Radtour des Aktionsbündnisses im August, die einige Felder in Märkisch-Oderland und im Oderbruch besuchte und ihren Endpunkt beim gentechnikfreien und ökologischen Frühstück im Theater am Rand in Zollbrücke fand. Dieses war in Zusammenarbeit mit regionalen Initiativen organisiert worden.

Informationen an Aktive vor Ort

Von Beginn an war es eine wichtige Aufgabe des Aktionsbündnisses, lokale Initiativen und Gruppen sowohl inhaltlich als auch personell zu unterstützen. So beteiligten wir uns an Informationsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen oder organisierten selbst Multiplikatorenschulungen für die fachliche Schulung Gentechnik-kritischen Nachwuchses. Aber auch durch die Bereitstellung und Aufarbeitung von Informationen für die aktiven Gentechnik-KritikerInnen und für die Mitglieder in den einzelnen Verbänden wollten wir die Arbeit vor Ort erleichtern. Dazu gehört auch die Pflege unserer Internetseite (www.gentechnikfreies-brandenburg.de). Mit dem Start der Anbausaison 2005, in der erstmals die Standorte des kommerziellen Anbaus gentechnisch veränderter Kulturpflanzen durch das Standortregister bekannt gemacht worden waren, wurden Informationen über die angemeldeten Flächen sowie ein Aktionsblatt und eine Musterpressemittlung über die Verteilstrukturen der einzelnen Verbände verbreitet oder direkt an die Aktiven weitergegeben. Teilweise wurden auch Briefe an die Flächenbesitzer gesendet, um sie über

den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf ihren Flächen in Kenntnis zu setzen. Im Jahr 2005 wurden insbesondere durch die Arbeit der Aktiven vor Ort von den ursprünglich geplanten 500 Hektar nur 147 Hektar angebaut. Zumeist über gut-nachbarschaftliche Gespräche konnten viele Landwirte von ihrem Vorhaben abgebracht werden. Im Jahr 2006 wurden von den ursprünglich gemeldeten circa 1.000 Hektar letztendlich nur 450 Hektar angebaut.

Pressearbeit

Ein weiterer Aktionsbereich besteht in der klassischen Lobbyarbeit: Pressekonferenzen, Treffen mit Politikern und gemeinsame Pressemitteilungen. So wurde 2005 unter anderem auf die falschen Angaben im Standortregister hingewiesen. Ebenso beteiligten wir uns an dem „Tafeln für Bio“ im Herbst 2005 und der Bantam-Mais Aktion im Jahr 2006.



Feldkennzeichnung zur Aktionswoche im Mai 2005. Noch ist nichts vom Mais zu sehen.

Einige Aktionen und Aktivitäten kamen über erste Kontakte und die Planungsphase nicht hinaus. So war es eines unserer Anliegen seit 2005 ein Treffen mit dem brandenburgischen Landwirtschaftsminister Woidke herbeizuführen, was aber aus mangelndem Interesse seinerseits bis heu-

te nicht zustande gekommen ist. Weiterhin wurden Kontakte zu polnischen Gentechnik-KritikerInnen geknüpft, um auf das grenzüberschreitende Problem des GVO-Anbaus hinzuweisen. Diese Kontakte bestehen noch, und vielleicht gelingt es in nähere Zukunft eine gemeinsame Grenz-Aktion auf die Beine zu stellen. Auch hatten wir einst eine Kampagne „gentechnikfreie Mensen und Kantinen“ angedacht, die aber auf Grund genügender Auslastung unseres „Engagment“-Potentials bisher zurückgestellt wurde.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass wir immer mehr Ideen hatten als wir letztendlich umsetzen konnten. Das was wir aber verwirklichen konnten, hat immerhin dazu geführt, den Anbau in Brandenburg einzuschränken, so wie die Öffentlichkeit weiter für das Thema zu sensibilisieren und mit schlagkräftigen Argumenten zu versorgen.

Birgit Peuker ist Soziologin und seit Gründung des Aktionsbündnisses mit dabei.

Gentechnikfreie Regionen in Deutschland

Andrej Schönhof

Die meisten der in Deutschland lebenden Menschen lehnt es ab, gentechnisch veränderte Organismen (GVO) zu konsumieren. Ebenso lehnt ein Großteil der Bauern den Anbau von GVO, von gentechnisch veränderten Organismen, ab. Nur auf einem verschwindend geringen Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche wächst gentechnisch veränderter (gv) Mais. Für Nachbarfelder von mit gentechnisch veränderten Pflanzen bestellten Feldern, stellt sich das Problem der Verunreinigung durch Auskreuzung. Dadurch wird der ökologische und der konventionell-gentechnikfreie Anbau erschwert. Um dem entgegenzuwirken haben sich Bauern zu gentechnikfreien Regionen beziehungsweise zu Initiativen zur Gründung solcher Regionen zusammengeschlossen.

Den Anfang machten im November 2003 Landwirtschaftsbetriebe im mecklenburgischen Warbel-Recknitz durch das Unterzeichnen einer Selbstverpflichtungserklärung. Die erste gentechnikfreie Region (gfR) in Deutschland, mit einer Größe von 10.000 Hektar, war gegründet. Dem folgte im Januar 2004 die Gründung der gentechnikfreien Region Uckermark-Barnim bei Angermünde durch 21 Bauern von sowohl ökologischen als auch konventionellen Landwirtschaftsbetrieben. Heute sind dort 46 Landwirte beteiligt, die insgesamt eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 16.100 Hektar bewirtschaften.¹

Im April 2004 gründete sich die gfR-Spreewald und belegt heute Platz zwei in Brandenburg bezüglich der Nutzfläche. Sie

umfasst das gesamte Spreewaldgebiet (24.000 Hektar) mit 50 beteiligten Landwirten. Das Vorhaben, eine "Gentechnikfreie Region Spreewald" einzurichten, war vor allem von der Verwaltung des Biosphärenreservats Spreewald auf den Weg gebracht worden.

Die gentechnikfreie Region Märkisch-Oderland wurde im Mai 2003 gegründet und ist die drittgrößte gfR in Brandenburg mit einer Fläche von 20.000 Hektar. Zusätzliches Ziel ist es, aktiv auf Futtermittelhersteller einzuwirken, damit in Zukunft GVO-freies Soja auch für die konventionelle Landwirtschaft in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt werden kann.

Im März 2006 wurde die gfR Stechlin-Ruppiner Land von 22 Landwirten gegründet. Mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 38.800 Hektar ist diese Region der Spitzenreiter in Brandenburg.

„Insgesamt kam (...) eine Fläche von 8.300 Hektar zusammen. Darüber hinaus werden rund 30.000 Hektar Landeswald in der Region bereits gentechnikfrei bewirtschaftet. Gentechnikfreiheit ist dort ein Kriterium entsprechend der PEFC (Programme for the Endorsement of Forest Certification schemes) -Zertifizierung. Für zirka 500 Hektar Kirchenwald fasste die Landessynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg bereits im November 2001 einen Beschluss, der die Pächter verpflichtet, keine GVO einzusetzen.“² Zwar gibt es in Europa bislang keine kommerziell angebauten gv-Gehölze oder Forste, doch zeugt dieser Beschluss von Weitsicht und Konsequenz.

Siegfried Mattner, Chef des Oberhavelbauernmarktes Schmachtenhagen berichtete

über seine Beweggründe, sich als konventioneller Landwirtschaftsbetrieb für die Gründung gentechnikfreier Zonen zu engagieren: „Wir Landwirte sind grundsätzlich aufgeschlossen für neue Technologien. Die Risiken und Gefahren bei der Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) sind jedoch nicht absehbar. [...] Darüber hinaus lehnen 70 Prozent der Bevölkerung – unsere Kunden – gentechnisch veränderte Lebensmittel ab. Ich fordere jedoch von der Gesellschaft, dass qualitativ hochwertige landwirtschaftliche Produkte auch entsprechend honoriert werden. Die ‚Geiz ist geil‘-Mentalität der Verbraucher gefährdet die Existenz vieler Betriebe.“³ Des Weiteren gibt es auch eine Initiative zu einer gentechnikfreien Region in Fläming, deren Ziel die Gründung einer gfR ist.

Die Probleme bei einer Gründung sind oft unterschiedlichen Ziele und Einstellungen der beteiligten Bauern. Wenn die Initiative es nicht schafft alle Bauern ins Boot zu holen, kann oft keine zusammenhängende gfR entstehen. Die Gründung der Region hingegen ist trotzdem möglich, da der Begriff gentechnikfreie Region keinen Standards unterliegt. Vielmehr ist der Ausruf einer gfR ein politisches Statement der beteiligten Bauern und Landwirte, das großen Anklang in ganz Deutschland gefunden hat. Seit der Gründung der ersten gfR in Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2003 wurden monatlich eine bis zwei gfR ausgerufen, sodass es in Deutschland mittlerweile 76 gentechnikfreie Regionen und 31 Initiativen mit einer Gesamtfläche von 2.192.650 Hektar gibt.

Gentechnik-Befürworter äußern sich oft gegen gentechnikfreie Regionen, und bringen vor, es fehle dem Begriff an Sub-

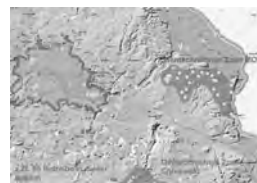
stanz. Zwar gibt es bislang noch keine klaren Richtlinien bezüglich der Futtermittelregelung, doch durch das Unterzeichnen einer so genannten Selbstverpflichtungserklärung, sichert der Unterzeichner zu, keine GVO auf seinem Acker auszusäen. Deshalb sind diese Regionen ein entscheidender Bestandteil der „Anti-Gentechnik-Bewegung“ und setzen ein wichtiges Zeichen für die Öffentlichkeit.

Andrej Schönhof ist Praktikant im Freiwilligen ökologischen Jahr beim Gen-ethischen Netzwerk.

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) sind gemeinsam Träger des Projektes „Gentechnikfreie Regionen in Deutschland“. Auf ihrer Internetseite ist eine regelmäßig überarbeitete Liste aller GfR, sowie viele weitere Informationen zu gentechnikfreien Regionen, erhältlich: www.gentechnikfreie-regionen.de.



Die gentechnikfreie Region Uckermark Barnim



Gentechnikfreie Region Märkisch-Oderland



Gentechnikfreie Region Spreewald

¹ Stand: 08.12.2006, Quelle: BUND.

² Auszug aus der Presseinformation vom 16.03.2006 zur Gründung der gfR Stechlin-Ruppiner Land

³ Ebd.

Grüne Gentechnik – überflüssig und gefährlich!

Karsten Jennerjahn

Es ist höchste Zeit für eine eigene landwirtschaftliche Position zur Grünen Gentechnik. Einerseits steht die große Mehrheit der Berufskollegen ihr aus gutem Grund skeptisch gegenüber. Nur eine kleine Zahl so genannter innovativer Landwirte fordert medienwirksam Erleichterungen für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen. Andererseits befinden wir uns mit unserer Ablehnung in einer Front mit Grünen, Verbraucher- und Umweltschützern – mit Gruppen also, die in der Vergangenheit nicht immer unsere Freunde waren. Deshalb: Wir müssen in der öffentlichen Diskussion unsere eigenen Gründe deutlicher formulieren und artikulieren. Das will ich hier versuchen.

Seit Jahren erzählen uns Vertreter aus Wissenschaft und Industrie, was für großartige Perspektiven die Grüne Gentechnik für die Landwirtschaft bieten würde: Dürretoleranz, besondere Inhaltsstoffe zur Lösung der Ernährungs- und Energieprobleme der Menschheit. Auf dem Markt sind bisher allerdings hauptsächlich herbizidresistente und insektentötende Sorten. Die produktionstechnischen Effekte dieser Sorten lassen sich unter mitteleuropäischen Bedingungen in der Regel kostengünstiger mit ganz normalen ackerbaulichen Methoden erreichen oder mit herkömmlichen Pflanzenschutzmitteln. Produktionstechnischer Fortschritt durch Grüne Gentechnik ist also zurzeit weder erkennbar noch absehbar. Eine Auswertung von 35 Ertrags- und Wirtschaftlichkeitsstudien aus den USA durch die Universität Kassel belegt eindrucksvoll, dass

mit der Anwendung der Gentechnik bei Mais, Raps, Soja und Baumwolle in den vergangenen zehn Jahren keine positiven Auswirkungen auf Ertrag und Gewinn der Landwirtschaftsbetriebe verbunden waren.

Haftungsrecht und Patentrecht: Der Landwirt hat das Nachsehen

Den fehlenden Vorteilen in der Produktion stehen viele offene Fragen gegenüber: So weigern sich die Hersteller nach wie vor, die Produkthaftung zu übernehmen. Die Haftung bleibt beim Anwender hängen, was völlig unüblich ist und nicht gerade für die Unbedenklichkeit der Produkte spricht. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass gentechnisch veränderte Pflanzen sich auf bestimmte Anbauflächen begrenzen ließen. Und mit deren Ausbreitung sind Auseinandersetzungen vorprogrammiert – vor allem zwischen den Landwirtschaftsbetrieben, die die Grüne Gentechnik anwenden, und denen, die konventionell weiter wirtschaften wollen. Diese Auseinandersetzungen sind Teil der Markteinführungsstrategie und durchaus im Sinne der Hersteller: Die Landwirtschaft ist mit sich selbst beschäftigt, die Konzerne bauen in Ruhe ihre Machtposition aus, zum Beispiel indem mittelständische Saatgutfirmen gekauft und in die weltweit agierenden Unternehmen eingegliedert werden.

Leider ist die Haftungsfrage nicht das einzige rechtliche Problem, das die Grüne Gentechnik für die praktische Landwirtschaft bereit hält, auch wenn sich die politische Diskussion derzeit ausschließlich darum dreht. Mindestens ebenso schwerwiegend ist die Tatsache, dass sich die Hersteller durch das Patentrecht eine dauerhafte Verfügungsgewalt über die Pro-

dukte sichern, auf jeden Fall deutlich über die einmalige Aussaat hinaus. Das spielt bei Mais noch keine große Rolle, bei Raps umso mehr. In den USA werden Landwirtschaftsbetriebe bereits dann zur Zahlung von Nutzungsgebühren gezwungen, wenn sich gentechnisch veränderte Pflanzen auf deren Flächen nachweisen lassen. Die Gerichte machen keinen Unterschied, ob die Saat bewusst nachgebaut wurde, bei der letzten Ernte ausgefallen oder vom Feldnachbarn rübergeweht ist. Nur wenige Farmer wagen es, sich mit den Konzernen anzulegen. In der Regel wird das Saatgut gleich dort gekauft, wo ohnehin die Gebühren anfallen.

Ein krasser Nachteil kommt vor allem auf diejenigen Landwirtschaftsbetriebe zu, die den Markt für gentechnikfreie Produkte beliefern. Sie bleiben auf erhöhten Aufwendungen für Beprobung sowie getrennte Erfassung und Lagerung sitzen. Die Kosten für den Verlust des gentechnikfreien Status von deutschen Produkten trägt ohnehin die gesamte deutsche Landwirtschaft. Und gentechnikfrei bleiben werden wir mit Sicherheit nicht, dafür sind die Hersteller viel zu aktiv und ihre politische Lobby ist viel zu einflussreich. Leider finden sich im Berufsstand auch immer einige, die sich von kurzfristigen Vorteilen ködern lassen. Das bedeutet allerdings noch lange keinen Automatismus, der von den Befürwortern der Grünen Gentechnik gerne herbeigeredet wird – mit Zulassung der Sorten werde die Anbaufläche rasant wachsen, in zehn Jahren werde es in Deutschland keine konventionelle Landwirtschaft mehr geben. Das ist im Augenblick Wunschdenken der Konzerne.

Schlüsselfrage für die unternehmerische Freiheit unserer Betriebe

Machen wir uns nicht schlechter als wir sind: Wir haben in Deutschland gut ausgebildete Betriebsleiter, gesunde Betriebsstrukturen (im Osten könnten es ein paar mehr Bauern sein) und trotz gelegentlicher Trockenheit haben wir im weltweiten Vergleich günstige natürliche und klimatische Bedingungen. Im Bezug auf die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaftsbetriebe brauchen wir uns nicht zu verstecken, schon gar nicht vor den Amerikanern. Global verringert sich die Anbaufläche, während gleichzeitig die Weltbevölkerung wächst, auch die kaufkräftige Bevölkerung in den so genannten Schwellenländern, die sich künftig nicht mehr mit einer Reisschale begnügen wird. Man muss schon ein großer Pessimist sein, um nicht das Licht am Ende des Tunnels auszumachen.

In den kommenden Jahren wird es darum gehen, wer profitiert: die Landwirte, die bis heute durchgehalten und ihre Betriebe entwickelt haben – teilweise unter schwierigen Bedingungen und großen Entbehnungen wie vor allem in der Milchviehhaltung – oder aber die Industrie. Je mehr Landwirtschaftsbetriebe sich durch die Gentechnik in Abhängigkeit von den Konzernen begeben, desto schlechter werden unsere Karten in diesem Spiel. Bei der Abwehr der Grünen Gentechnik handelt es sich um eine Schlüsselfrage der unternehmerischen Freiheit unserer Betriebe, die mindestens ebenso wichtig ist wie die Zurückdrängung der Bürokratie. Wenn wir Herr auf unseren Höfen bleiben, brauchen wir uns vor der Globalisierung nicht zu fürchten, auch wenn wir sie aus Überzeugung weiterhin ablehnen.

Politisch leiten sich aus der Diskussion um die Grüne Gentechnik für mich zwei Forderungen ab: Erstens müssen Lebewesen aus dem Patentrecht herausgenommen werden. In eine Pflanze, die vom Herrgott gebührenfrei mit etwa zehntausend Genen ausgestattet wurde, ein neues Gen einzubauen, ist wie beim Traktor eine Ventilkappe auszuwechseln. Es berechtigt nicht zu Verwertungsansprüchen über die einmalige Leistung hinaus. Zweitens muss die Produkthaftung komplett durch die Hersteller übernommen werden. Alles andere ist Betrug. Auf keinen Fall darf die Haftung auf die Landwirtschaftsbetriebe abgewälzt oder von der Gesellschaft übernommen werden, um eine angebliche Hochtechnologie zu fördern. Für diese politischen Forderungen steht der Bauernbund als Berufsvertretung der privaten Landwirte in den neuen Bundesländern.

Karsten Jennerjahn ist Diplomlandwirt und bewirtschaftet einen konventionellen 380-Hektar-Ackerbaubetrieb in Schrepkow in der Prignitz. Er ist Präsident des Bauernbundes Brandenburg.

Feldbefreiung

Christof Potthof

Es war nicht die erste Aktion des zivilen Ungehorsams in Sachen Agro-Gentechnik in Deutschland: Verschiedene Gruppen und/oder Einzelpersonen hatten ähnliche Mitmachaktionen gegen den transgenen Mais – in einem Fall ist auch gentechnisch veränderte Gerste im Spiel gewesen – angekündigt und ausgeführt: gegen Monsanto-Mais in Oberboingen bei Stuttgart, gegen gv-Gerste in Gießen, die ortsunabhängige Fußballmeisterschaft und andere, um nur einige zu nennen. Last-but-not-least auch die Gendreck-weg!-Aktion des Jahres 2005.¹

250 PolizeibeamtInnen

Das gentechnikfreie Wochenende der Initiative "Gendreck weg!" im brandenburgischen Badingen war jedoch die Aktion, die bisher die größte offene Unterstützung und auch die größte Presseresonanz fand, aber ebenso mit etwa 250 BeamtInnen im Einsatz die größte Polizeipräsenz erntete. Praktisch alle großen deutschen Tageszeitungen berichteten über die Feldbefreiung, zudem waren Berichte in diversen Funk- und Fernsehsendern zu hören und zu sehen. Selbst die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung brachte in ihrer Ausgabe vom 6. August eine gut halbseitige Reportage. Insofern kann die Aktion mit Fug und Recht als Erfolg angesehen werden, insbesondere, da nicht von einer Blinde-Chaoten-machen-brandenburgisches-Dorf-unsicher-Berichterstattung die Rede sein kann. Außerdem sind auch die inhaltli-

chen Anliegen der Gendreck-weg!-Gruppe in der Regel deutlich transportiert worden.

Vorbereitungen

Dass es ein heißes Wochenende werden würde, war spätestens ab dem Moment absehbar, als der Landwirt Jörg Eickmann ankündigte, die Polizei zur Hilfe zu holen, "weil er keine andere Möglichkeit sieht, seine Gen-Maispflanzen und damit seinen Betrieb zu schützen", wie es die Märkische Allgemeine beschrieb.

Einem der Organisatoren, dem Imker Michael Grolm, aus Tübingen war zuvor schon per einstweiliger Verfügung und unter Androhung einer Strafe von 250.000 Euro verboten, das Feld des Bauern Eickmann zu betreten. Der Landwirt hatte in dieser Sache einen Anwalt beauftragt, der in der Vergangenheit mehrfach den Gentechnik-Konzern Monsanto vertreten hatte.

In der Woche vor dem Termin der Feldbefreiung erschien unter dem Motto "Reden statt rupfen" eine Distanzierung des BUND-Brandenburg. Der kann "zwar die Argumente gegen die Gentechnik" teilen, hält ansonsten "jedoch die Zerstörung von Feldern für kontraproduktiv" und setzt "statt dessen auf Gespräche mit Landwirten", so der Landesgeschäftsführer des BUND-Brandenburg, Axel Kruschat, in einer Presseerklärung. "Die Debatten über die Aktionsform führen weg von den eigentlich wichtigen Fragen nach den gesundheitlichen und ökologischen Gefahren der Gentechnik", heißt es dort. Diese Presseerklärung wurde von vielen Teilnehmern und Teilnehmerinnen beim gentechnikfreien Wochenende in Badingen als sehr unglücklich wahrgenommen. Wie zu

erwarten war, stürzte sich die Presse darauf. Die entsprechende Meldung der Deutschen Presseagentur (dpa) unterschlug allerdings, dass es sich um den Landesverband Brandenburg des BUND handelte, was zwangsläufig dazu führte, dass am nächsten Tag allenthalben zu lesen und hören war: „Der Landesbauernverband in Brandenburg und der BUND distanzieren sich von der Aktion der Feldbefreiung“. Mit der Ablehnung des Landesbauernverbandes war zu rechnen, nicht zuletzt auch, weil der Genlandwirt von Badingen, Jörg Eickmann, der Obmann des Kreisbauernverbandes ist.

Das Camp in Badingen

Diese beiden expliziten Ablehnungen konnten aber nicht verhindern, dass sich im Laufe des Freitags und des Samstags mehrere Hundert Gentechnik-KritikerInnen im Aktionscamp versammelten.

Nicht nur aus rein praktischen Erwägungen haben die Leute von Gendreck weg! im vergangenen Jahr eine noch stärkere Nähe zu anderen Gruppen gesucht und insbesondere auch bei denen gefunden, die sich ebenfalls der Aktionsformen des zivilen Ungehorsams bedienen. So kam es, dass das Gendreck-weg!-Camp nicht annähernd so provisorisch war wie das im vorangegangenen Jahr und dazu kann den OrganisatorInnen nur gratuliert werden.

Wenn man die Diskussionen und Debatten in den Runden und Workshops verfolgte, so vermittelte sich ein guter Eindruck davon, wie von diesen Kooperationen profitiert werden konnte, auch wenn die Zeit zuweilen knapp bemessen war. Rechtsberatung spielte dabei auch schon im Vorfeld

eine große Rolle. Denn bei aller Entschlossenheit, die sich bereits früh andeutete, wollten viele doch wissen, was zum Beispiel den Unterschied zwischen „Inge-wahrsamnahme“ und „Verhaftung“ ausmacht.

Podiumsdiskussion

Auf einer Podiumsdiskussion in Badingen, trafen die geladenen Gäste – Georg Janßen von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, der brasilianische Agrarwissenschaftler Antonio Andreoli, Michael Grolm von Gendreck weg! und Jörg Ditt von der regionalen Bürgerinitiative – sehr gut die Stimmung des angereisten Publikums. Insbesondere Andreoli und Janßen wussten mit ihren Erfahrungen aus Brasilien (Andreoli) und aus zwanzig Jahren Arbeit in verschiedenen sozialen Bewegungen (Janßen), trefflich gegen den Einsatz der so genannten Grünen Gentechnik zu argumentieren. Janßen hob mehrfach zwei Punkte hervor. Zum Einen die gentechnikfreie Landwirtschaft, die es auch dauerhaft zu sichern gelte. Er forderte von den Befürwortern der Agro-Gentechnik ein Konzept dafür, wie sie die gentechnikfreie Produktion auch in zehn Jahren noch gewährleisten wollen. Zum anderen sei mit den Aktionen von Gendreck weg! eine Phase in der Gentechnik-kritischen Bewegung erreicht, in der diese auf sich Acht geben müsse. Die Erfahrungen in der Anti-Atom-Bewegung zeigten, dass und wie verschiedene Widerstandsformen nicht miteinander in Konflikt geraten dürften.

Antonio Andreoli, seinerseits Sohn brasilianischer Sojabauern und im Sommer letzten Jahres kurz vor der Vollendung einer Doktorarbeit über den Anbau von Soja, machte

deutlich, dass Gesetzgeber einem Topf Bohnen gleichen: „Beide brauchen Feuer.“ Damit meinte er, dass Aktionen wie die Feldbefreiung durchaus geeignet seien, Regierungen den Willen der Bevölkerung deutlich zu machen. In seinem Heimatland sei die Einführung der Gentechnik weitgehend illegal verlaufen. Mittlerweile sei sie zwar teilweise legalisiert, böte den Bauern – und dem Land – aber keine nachhaltige Alternative.

Für den Anbau

Jörg Eickmann, der Landwirt mit dem Mais des Anstoßes, hatte es abgelehnt auf dem Podium zu sitzen. Nichtsdestotrotz meldete er sich bei der Podiumsdiskussion zu Wort, um seine Beweggründe für den Anbau zu erläutern. Für ihn gehe es in erster Linie um die Ernteausfälle, die er durch den Befall mit dem Maiszünsler in seinen Beständen zu beklagen habe. Wenn der Bt-Mais mit dem Gift des Bakteriums *Bacillus thuringiensis* seine Wirkung nicht verfehle, dann plane er in Zukunft, mehr davon anzubauen. Zudem vertraue er auf Untersuchungen, nach denen die Ernte weniger Mykotoxine (Pilze) enthalte, was wichtig für die Futterqualität sei.



Ein Bild von der freiwilligen Feldbefreiung in Badingen

Sonntag in Badingen

Der Sonntag stand dann im Zeichen der Feldbefreiung. Dabei konnten die Polizeibarrieren mit einer ersten Finte schon früh von überwunden werden. Denn schon auf dem Weg zur Demonstration überlegte sich ein Großteil der Aktivisten, direkt mal beim Feld vorbeizuschauen, womit die MaischützerInnen offensichtlich nicht gerechnet hatten.

Mehr oder weniger

Wie üblich, so gingen auch im Falle der Feldbefreiung die veröffentlichten Zahlen auseinander: Es war von 300 bis mehr als 500 beteiligten Personen die Rede. Die „befreite“ Fläche des Maisfeldes wurde mit 150 bis über 1.000 Quadratmetern angegeben. Nicht enthalten darin war die bei einer Spielort-Vorbereitung der Musikgruppe Lebenslaute in Mitleidenschaft gezogene Maisfläche. Die Gruppe hatte sich am frühen Sonntagmorgen entschlossen auf einem weiteren Feld mit gentechnisch verändertem Mais ein Sonderkonzert zu geben.

Auch bei der Anzahl der in Gewahrsam genommenen oder verhafteten Menschen konnte keine Einigkeit hergestellt werden: Diese wurde mit 88 zum Teil auch mit 150 angegeben. Ihnen wird die Missachtung eines Platzverweises beziehungsweise Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch vorgeworfen.

Feldbefreiern den Prozess gemacht

Im Januar 2007 wurden dann die ersten Prozesse zu der Aktion geführt. Der Imker und Mit-Initiator von Gendreck weg!, Mi-

chael Grolm, soll gerichtlich dazu gezwungen werden, in Zukunft einen Bogen um die Felder des Herrn Eickmann zu machen. Dazu ist Grolm aber nicht bereit. Der Prozess wird fortgesetzt. Demgegenüber kam es in Zehdenick zur Verurteilung der FeldbefreierInnen wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung – sie müssen jeweils zehn Tagessätze von 14 bis 40 Euro bezahlen. Der Richter wollte der Argumentation nicht folgen, dass es sich bei der von der Gentechnik ausgehenden Gefahr um einen die Aktion rechtfertigenden Notstand handelte.

Christof Potthof ist Biologe, Mitarbeiter des Genethischen Netzwerkes und aktiv im Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin/Brandenburg.

¹ Siehe zum Beispiel: www.cinerebelde.org, dort einer kleiner Videoclip; www.gendreck-giessen.de.vu; www.fussballmeisterschaft.de.tk.
Siehe auch: www.gendreck-weg.de.

Gen-Maisanbau in Brandenburg

Thomas Janoschka

Auch im Jahr 2007 ist Brandenburg wieder trauriger Spitzenreiter. Etwa die Hälfte der angemeldeten Gen-Maisflächen liegen hier. Und auch sonst bleibt beim Blick ins Standortregister¹ alles so wie in den letzten beiden Jahren: Es wird eine kleine Steigerung der Anbauflächen geben, der Anteil an der gesamten Maisanbaufläche in Brandenburg wird aber weiter unter ein Prozent bleiben. Fast alle Landwirtschaftsunternehmen in Brandenburg haben sich wieder gegen den Gen-Mais entschieden und es ist im Wesentlichen dieselbe Handvoll Unternehmen in den Landkreisen Märkisch-Oderland, Elbe-Elster, Oberhavel und Spree-Neiße, die wie im letzten Jahr auf den Anbau von Gen-Mais setzen.²

Die Geschichte

Immer wieder wird in den Medien behauptet, dass erst seit 2005 Gen-Maisanbau in Brandenburg stattfindet. Dabei begann alles im Jahr 1996. Die damalige AgrEvo (heute BayerCropScience) startete die ersten Freilandexperimente mit genmanipulierten Mais in Schönfeld (Landkreis Barnim).³ In den folgenden Jahren kamen dann vereinzelt kleine Freisetzungsexperimente in anderen Orten dazu.

1998 genehmigte die Europäische Union (EU) dann die Maissorte MON810 des Gentechnik-Konzerns Monsanto. Der Bt-Mais enthält ein Gen des *Bacillus thuringiensis*, weshalb er in allen Pflanzenteilen ein Insektizid produziert, das unter anderem gegen den Fraßschädling Maiszünsler, aber auch gegen zahlreiche Nichtzielorga-

nismen wirkt. Das war der Startschuss für den kommerziellen Gen-Maisanbau im Oderbruch. Da es damals keinerlei Verpflichtung gab, die Öffentlichkeit zu informieren, ist es bis heute unklar, wo genau und wie viel Gen-Mais angebaut wurde. Die Ernte ist möglicherweise hauptsächlich an Milchkühe verfüttert worden. Eine Kennzeichnung tierischer Produkte ist bis heute nicht vorgeschrieben.

Die Zulassung

Verantwortlich für diesen geheimen Anbau im Oderbruch war aber nicht nur die EU, sondern auch die damals rot-grüne Bundesregierung, die jedes Jahr die notwendige fehlende deutsche Sortenzulassung mit einer Sondergenehmigung umging. Die Sortenzulassung folgte dann im Dezember 2005 durch den neuen Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer.

Doch noch heute ist die Rechtmäßigkeit der Zulassungen für MON810 umstritten. Ein Rechtsgutachten der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen⁴ hat einige Fehler im Genehmigungsverfahren der EU nachgewiesen, was die Zulassung eigentlich ungültig machen würde. Folgen hatte das bisher keine. Der MON810 besitzt auch nur eine Zulassung als Futtermittel, keine Zulassung als Lebensmittel. Doch durch den Maispollen im Honig gelangt der Mais direkt in unsere Nahrung. Ein Zusammenschluss von ImkerInnen bereitet deswegen eine Klage vor.⁵

Die EU-Zulassung für den MON810 läuft 2007 aus. Eine wiederholte Zulassung ist beantragt, da aber die Zulassungskriterien inzwischen verschärft wurden, ist es möglich, dass es keine neue Zulassung geben wird.⁶

Die Rolle der Märka

Besonders auffällig bei der Betrachtung des Standortregisters ist die Verteilung der Flächen auf denen GVO angebaut werden soll. Große Felder befinden sich fast ausschließlich in Brandenburg und in den Nachbarregionen der umliegenden Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Ansonsten gibt es nur kleine Felder meist staatlicher Versuchseinrichtungen. Die Konzentration des Anbaus von Gen-Mais in Brandenburg hat wenig mit der Verbreitung des Maiszünslers zu tun. Die Ursache liegt vielmehr in der Kooperation zwischen Monsanto und dem Landhandel Märka.

Die Märka (Märkische Kraftfutter GmbH) mit Sitz in Eberswalde hat in den letzten Jahren fast monopolartige Strukturen in Brandenburg und den angrenzenden Regionen geschaffen. Kaum ein landwirtschaftlicher Betrieb, der nicht direkt oder indirekt von der Märka abhängig ist. Kaum ein Landwirt wagt, offen über die Geschäftspraktiken der Märka zu reden. Bei einer Treckerdemonstration vor dem Hauptsitz der Märka im März 2006 drohte eine leitender Mitarbeiter der Märka den anwesenden Bauern mit „ernsten Konsequenzen“.

Die Märka hat allen Landwirtschaftsunternehmen ein Fax geschickt, in dem das gv-Maissaatgut angepriesen wurde. Mit dieser unaufgeforderten Werbung wurden alle Informationen zur ordnungsgemäßen Anmeldung von Flächen für den Anbau von transgenem Mais beim Standortregister gegeben. Wenige Tage später folgten dann persönliche Anrufe.

Die Märka ist auch Namensgeber eines zweifelhaften Koexistenz-Modells: Dem-

nach kauft die Märka in Kooperation mit Monsanto die Ernten der Gentech-Bauern sowie von deren Nachbarn auf. Immer wieder aufkommende Berichte, dass die Märka das Saatgut teilweise verschenke oder deutlich verbilligt abgibt, konnten bisher nicht belegt werden, wurden aber auch nicht dementiert. Außerdem wird immer wieder davon gesprochen, dass einige der Gentech-Bauern bei der Märka verschuldet sind.

2006 ist die Märka von der Sauter-Gruppe aufgekauft worden. Diese engagiert sich vor allem in der Produktion von so genannten Biokraftstoffen. Welche Auswirkungen das auf die Kooperation mit Monsanto hat, wird sich noch zeigen müssen.⁷



Ein Maisfeld im Frühsommer

Die Anbauer

Bei den Anbauern handelt es sich entsprechend der Brandenburger Landwirtschaftsstrukturen nicht um Familienbetriebe, sondern um große Genossenschaften und GmbHs. Die von den Betrieben bearbeiteten Flächen sind so groß, dass es ihnen leicht fällt, den Gen-Mais so anzubauen, dass es in der Nähe der Felder keine anderen Mais-Anbauer gibt. Abstände von 150 oder gar 300 Metern, wie sie in Bezug auf das Gentechnikgesetz diskutiert werden, sollten hier kein Prob-

lem darstellen. Viele der anbauenden Landwirtschaftsunternehmen verfüttern den Gen-Mais direkt an ihre eigenen Milchkühe, deren Milch zum Beispiel an Müller-Milch oder Campesina geliefert wird. Zum Teil wird der Mais an die Märka geliefert, die diesen dann als Tierfutter weiterverkauft. Neuer Trend ist die Lieferung des Gen-Mais an Biogasanlagen.

Der Widerstand

Noch immer ist der Gen-Maisanbau in Brandenburg marginal. Und das trotz des großen Drucks der Gentechnik-Konzerne wie Monsanto und Pioneer. Zu verdanken ist das sicherlich auch den Menschen, die sich in Brandenburg gegen die Agro-Gentechnik engagieren. In einigen Regionen gibt es kleine Initiativen, die sich mit den Umwelt- und Bioanbauverbänden im „Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Berlin-Brandenburg“ zusammenschlossen haben.

Einige Landwirtschaftsunternehmen zogen nach Protesten ihre Gen-Maisanmeldung wieder zurück. Manchmal reichte schon ein Telefonanruf oder ein Gespräch zwischen Nachbarbauern, um den Anbau abzuwenden. An anderen Orten wirkte vor allem das „Öffentlichmachen“: Ein Anruf bei der Regionalpresse oder kleine Aktionen führten zu Veröffentlichungen in Zeitungen, auf gut besuchten Diskussionsveranstaltungen versuchten Landwirte sich zu rechtfertigen, Unterschriften wurden gesammelt und kleine und große regionale Bündnisse der Gentechnik-GegnerInnen bildeten sich. An einigen Orten verboten die LandbesitzerInnen den Pächtern den Anbau.

Die Ablehnung der Agro-Gentechnik ist auch in Brandenburg groß, aber von klei-

nen Volksaufständen, wie sie bei der Anmeldung von Gen-Maisfeldern in einigen Gegenden Deutschlands üblich sind, sind wir in Brandenburg weit entfernt. Es sind insgesamt wenige Menschen, die sich engagieren, in einigen Landkreisen fehlen sie ganz. Die Gefahr der Agro-Gentechnik für die gentechnikfreie Landwirtschaft wird hier wohl noch nicht ernst genug genommen. Größere Demonstrationen wie die Treckerdemo vor Märka im März 2006 oder im Oderbruch 2005 bilden noch die Ausnahme.

Ein Hoffnungszeichen sind da die fünf gentechnikfreien Regionen im Land.⁸

Thomas Janoschka ist Mitglied im Barnimer Aktionsbündnis gegen Gentechnik.



Eine gentechnische Anlage in Brandenburg

¹ Das Standortregister findet sich unter: www.bvl.bund.de >>> Gentechnik >>> Freisetzung >>> Standortregister.

² Einen Überblick findet sich unter: www.gentechnikfreies-brandenburg.de.

³ Das war übrigens Anlass für die Gründung der ersten Brandenburger Initiative gegen die Agro-Gentechnik, das „Brandenburger Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche“.

⁴ Das Gutachten ist im Internet zum Download unter: www.gruene-bundestag.de/cms/gentechnik/dokbin/124/124683.pdf.

⁵ Mehr Informationen dazu unter: www.bienen-gentechnik.de.

⁶ Vgl. Editorial, Fußnote 3.

⁷ Vgl. den Artikel von Hauke Benner.

⁸ Mehr Informationen dazu unter: www.gentechnikfreie-regionen.de.

Monsanto und Märka – wie lokale und globale Interessen sich verzahnen

Hauke Benner

Monsanto jubelt. Unter Berufung auf Zahlen der internationalen Gentechnik-Lobbyvereinigung ISAAA¹ ist die Fläche der GVO-Felder „erstmal weltweit auf über 100 Millionen Hektar gestiegen [...] und das ist eine Steigerung um 13 Prozent“ im Vergleich zu 2005, schreibt der Konzern auf seiner Homepage. 90 Prozent aller weltweit angebauten gv-Sorten werden von Monsanto geliefert. Und der Konzern hat immer noch nicht genug: Nachdem im Dezember 2006 die Aktionäre von Delta & Pine der Übernahme durch Monsanto zugestimmt haben, hat der Konzern aus St. Louis nun auch auf dem Gebiet der Baumwolle in den USA eine marktbeherrschende Stellung und vielleicht noch wichtiger: Delta & Pine besitzt großes Know-How in der Produktion von Terminatorpflanzen!

In der EU wird nur gv-Mais kommerziell angebaut. 2006 ernteten Landwirte in Spanien, Frankreich, Tschechien, Portugal, Deutschland und der Slowakei auf knapp 68.000 Hektar gv-Mais. Das sind allerdings nur knapp ein Prozent der Maisanbauflächen in der EU. In mehreren EU-Staaten sind zahlreiche Sorten, die aus der MON810-Maislinie hervorgegangen sind, zugelassen.² Das Saatgut wird über den Landhandel vertrieben. Zahlreiche dieser Sorten sind bereits in den „gemeinsamen Sortenkatalog“ der EU eingetragen. Diese Sorten eignen sich aber nicht für alle Standorte und Anbauregionen. In Deutschland haben sechs Bt-Maissorten³, die alle auf die MON810-Maislinie zurückgehen, eine sortenrechtliche Zulassung erhalten.

Für das Jahr 2007 erwartet Monsanto in Deutschland eine Ausdehnung des Anbaus von Bt-Mais. Schon im Dezember 2006 übertraf die geordnete Saatgutmenge für die vom Unternehmen vertriebenen YieldGard®-Sorten „deutlich die 1.000 Hektar-Marke aus dem Vorjahr. Das ist ohne Zweifel das Resultat eines perfekten Schädlingsschutzes und einer überragenden Leistungsfähigkeit der Sorten“, schreibt die Geschäftsführerin Lüttmer-Ouazane auf der Monsanto-Homepage.

Monsanto und Märka – eine Hand wäscht die andere

Monsanto und Märka hatten für die Anbausaison 2005 mit einer Neuerung für großes Aufsehen gesorgt. Märka als regionaler Gen-Maishändler sicherte in Absprache mit Monsanto den Gen-Maisbauern zu, auch den konventionellen Mais der benachbarten Felder zu Marktpreisen abzunehmen. Damit sollte den potentiellen Gen-Bauern die Angst vor Haftungsforderungen durch benachbarte konventionelle Bauern genommen werden. Trotz dieser großzügigen Regelung konnte sich der Gen-Maisanbau im Jahr 2006 nicht in nennenswertem Umfang in Brandenburg ausdehnen. Auf letztlich knapp unter 500 Hektar beschränkte sich die Fläche mit MON810-Mais. Monsanto verkauft dies trotzdem als großen Erfolg und alle Gen-Lobbyisten, so unter anderem auf der Jahrestagung von InnoPlanta in Magdeburg, loben das Modell in den höchsten Tönen.

2005 waren knapp 1.000 Tonnen als Gen-Körnermais bei Märka eingelagert, die aber im Frühjahr 2006 noch nicht verkauft worden waren. Für 2006 waren keine Zahlen von Märka zu erhalten, weil sich zum Einen

der Konzern in einer umfangreichen Umstrukturierung befand und noch befindet und zum Anderen weil keine unabhängigen Untersuchungen wie sie noch für den Koexistenzbericht 2005 durchgeführt worden waren, unternommen wurden, einfach weil es einen vergleichbaren Bericht für die Erntesaison 2006 nicht gab.

Monsanto seinerseits setzt aber die Bauern, die gv-Mais anbauten erheblich unter Druck. Wie die Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft (AbL) der Presse mitteilte, sieht der Anbauvertrag, den Monsanto mit den Gen-Bauern abschließt, vor, dass Informationen, die er seinem Händler gibt, an Monsanto weitergereicht werden. Mehr noch: Der Bauer sichert zu, dass er "einen Monat nach der Aussaat den Namen und die Adresse derjenigen Bewirtschafter mitteilt, die in einem Feldrandabstand von weniger als 100 Meter“ konventionellen Mais aussäen. Damit erhoffen sich Monsanto und Märka eine Abwälzung des Schadens auf den Gen-Bauern, falls er einen zu geringen Feldrandabstand einnimmt.



Demonstration vor der Märka in Eberswalde Frühjahr 2006

Märka als Lieferant für Schwedt

Inwieweit Märka auch für die neue Anbausaison als regionaler Vermarkter für Monsanto zur Verfügung steht, ist derzeit unklar. Märka ist kurz nach dem Tod des Mitbesitzers und Geschäftsführers Schalow im letzten Jahr an die Sauter-Gruppe in Zörlbig bei Bitterfeld verkauft worden. Die Firma Sauter ihrerseits ist in die neue Verbio AG aufgegangen, die seit dem Herbst 2006 an der Börse notiert ist.

Verbio ist derzeit der größte deutsche Hersteller von Biodiesel und Bioethanol. Die Produktionskapazität von jährlich 300.000 Tonnen Bioethanol und 400.000 Tonnen Biodiesel soll in den nächsten Jahren verdoppelt werden. Zurzeit wird das größte Werk Europas zur Produktion von Bioethanol in Schwedt mit einer Produktion von 180.000 Tonnen von Verbio gebaut.

Prof. Piorr von der FH Eberswalde hat in einem Interview mit der Märkischen Oderzeitung vom 23. Oktober 2006 die enorme Sogwirkung dieser Anlage für die Region und die Produktion landwirtschaftlicher Rohstoffe beschrieben: 600 000 Tonnen Roggen und 500 000 Tonnen Raps sollen jährlich dort verarbeitet werden. Der Einzugsbereich betrage 150 Kilometer. Durch diese enorme Nachfrage verändere sich auch das Preisgefüge sehr schnell. So sei der Roggenpreis seit der Einstellung der EU-Subventionen 2005 auf unter 70 Euro je Tonne gesunken, jetzt sei er wieder auf 120 Euro gestiegen – außerdem brauche Roggen weniger Pflanzenschutzmittel und Stickstoffdüngung als Weizen. Die Gefahr neuer Monokulturen drohe am ehesten beim Mais, der sich am besten für Biogasanlagen eigne – aber die Landwirte wüss-

ten, dass unsere schwach produktiven Böden höhere Anbauintensität übel aufnehmen würden, so Prof. Piorr. Der Anbau von gv-Mais oder -Raps für die Gewinnung von Bioenergie wäre ein kritischer Punkt, da der Ökolandbau nun mal ein wichtiger Faktor in der Region sei.

So weit Prof. Piorr. Doch wie lange das noch so bleibt und ob ein Nebeneinander von GVO-Anbau und Ökolandbau weiter möglich ist, steht in den Sternen. Denn der massive Ausbau von Bioenergieanlagen verlangt die kontinuierliche Versorgung mit landwirtschaftlichen Rohstoffen. Um diese jenseits witterungsmäßiger Unwägbarkeiten sicher zu stellen, ist eine industrielle und monokulturelle Anbauweise erforderlich. Hier tritt wieder Märka auf den Plan. Sauter ist gerade dabei, Märka zu einem Zulieferer für seine Bioenergieproduktion umzubauen. Im Spätherbst letzten Jahres sind sowohl die Kraftfutterwerke in Eberswalde wie das Mischfutterwerk in Tauche verkauft worden. Eberswalde wurde an eine Firma, die mit dem Wiesenhof eng zusammenarbeitet verkauft. Wiesenhof produziert gentechnikfrei. Tauche ist an eine Tochterfirma von Agravis verkauft worden, in dessen Beirat der brandenburgische Bauerpräsident Udo Folgart sitzt, der wiederum ein klarer Befürworter der Gentechnik ist.

Offenbar will Märka aus der Futtermittelproduktion aussteigen und sich stärker unter anderem auf den Anbau beziehungsweise Ankauf von Energierohstoffen konzentrieren. Dabei kommt es der Märka entgegen, dass sie seit Jahren intensive Verbindungen zu großen Landwirtschaftsbetrieben in Brandenburg hatten. Teilweise war der ehemalige Miteigentümer Schalow an den Betrieben direkt be-

teiligt, teilweise diktiert Märka Sorten, Mengen und Preise, weil die Betriebe bei Märka hoch verschuldet sind. In einigen brandenburgischen Dörfern erzählen Bauern hinter vorgehaltener Hand über die Abhängigkeiten der Gen-Maisbauern von Märka, allerdings werden dafür nie konkrete Zahlen, Namen und Belege genannt. Geschichten kursieren von Betrieben, die mit dem Rücken zur Wand stehen und deshalb mit dem Gen-Mais anfangen. Notleidende LPG'en im Osten sind heute das Einfallstor für die Gentechnik-Industrie.

Auffällig ist, dass sich seit dem Beginn des kommerziellen Anbaus die Namen der Anbauer und der Regionen nicht groß verändert haben. Piprek in Hohenstein, Manthey in Neutrebbin gehören von Anfang an dazu, auch in Altreetz oder in Gusow wird schon seit Jahren Gen-Mais angebaut von immer denselben Landwirten.



Monokultur in der intensiven Landwirtschaft

Der Gen-Bauer als Bioenergieproduzent

Bisher wurde der Gen-Mais in Brandenburg als Futtermittel auf dem eigenen Hof verarbeitet. Durch den staatlich subventio-

nierten Boom der Bioenergie kommt eine neue gefährliche Ausweitung hinzu. Der Gen-Maisbauer als dezentraler Bioenergieproduzent.

Ein erstes Modellvorhaben soll in Prötzel und in Prädikow entstehen. Imma Harms aus Reichnow stellte in der Regionalzeitschrift „Ortszeit“ vom August 2006 ausführlich das Projekt vor. An dem Vorhaben ist die Firma Odega aus Großneuendorf im Oderbruch indirekt beteiligt. „Mit Odega will Märka offiziell nichts zu tun haben. Allerdings war der verstorbene Märka-Eigentümer Schalow bei offiziellen Odega-Firmenanlässen meist zugegen. Und Märka-Mitarbeiter wissen über Subunternehmen von Odega bestens Bescheid. Geschäftsführer bei Odega ist Andreas Brauer. Brauer hat im vergangenen Jahr zusammen mit zwei weiteren Personen die Prötzeler Landwirtschafts GmbH übernommen – eben jener Betrieb, auf dessen Gelände in den nächsten Monaten unter dem Namen ‚Biogas Prötzel GmbH‘ die erste Biogasanlage der Region entstehen soll.“

Die Anlage wird überwiegend mit Mais, aber auch mit Roggen und anderen Getreidesorten beliefert werden. Das Getreide will die neue Firma auf ihren eigenen Feldern rings um Prötzel anbauen. „Die Anlage soll 500 Kilowatt Strom und 650 Kilowatt Wärme liefern. Für die Wärme hat der Prötzeler Bürgermeister Schlothauer Verwendung. Er will damit die Gemeinde-eigenen Gebäude in Prötzel heizen und längerfristig auch den Anschluss der Prötzeler Privathaushalte möglich machen“, schreibt Imma Harms. Auch im Nachbarort Prädikow soll eine Biogasanlage gebaut werden. Dort baut Andreas Behnen seit 2006 zunächst auf 20 Hektar Gen-Mais an. Dieses Jahr will er den Anbau erheblich ausweiten.

Seine 400 Rinder fressen den Mais von 300 Hektar eigenem Ackerland. Auch er käme als Lieferant für die lokale Biogasanlage in Frage.

So entsteht neben der Futtermittelproduktion für den Eigenbedarf mit der Bioenergie ein zweites Standbein der Gentechnik-Industrie in Brandenburg, ohne dass der Verbraucher davon unmittelbar tangiert ist. Monsanto und Märka können so weiter unbehelligt von den Protesten der Lebensmittelkonsumenten die schrittweise aber stetige Durchmischung mit gv-Mais in Brandenburg vorantreiben. Und dafür erhalten sie noch den staatlichen Segen eines Landwirtschaftsministers Woidke und profitieren von den staatlichen Millionen für nachwachsende (Gen-)Rohstoffe. What a wonderful brave new world!!



Auf der Trecker-Demo 2005 zur Aktionswoche in Eberswalde

Hauke Benner ist aktiv im Barnimer Aktionsbündnis gegen Gentechnik.

¹ Insgesamt sind die Zahlenangaben der ISAAA mit Vorsicht zu genießen. Besonders die Angaben aus einigen Trikontländern aber auch aus China und Indien waren in den letzten Jahren oftmals zu hoch angesetzt.

² MON810 bezeichnet die gentechnische Veränderung. Aus dieser Maislinien können unterschiedliche Sorten hervorgehen. (Siehe auch Editorial)

³ Bt ist die Abkürzung für *Bacillus thuringiensis*, einem Bakterium, das das genetische Material für die Insektenresistenz lieferte.

InnoPlanta e.V. – Das Netzwerk der Gentechnik-Konzerne oder „Seilschaft“ der Rafkes ?

Oliver Wendenkamp

Schon Albert Einstein wusste: „Der Fortschritt lebt vom Austausch des Wissens“, so eröffnet das selbsternannte Netzwerk des Lebens – die „Seilschaft“ der Biotechnologiekonzerne mit der Politik – der InnoPlanta e.V. seine Homepage.

„Allein das IPK Gatersleben forscht an 160 Drittmittelprojekten. Als Ausgründungen des IPK entstanden die unter anderem Biotech-Unternehmen SunGene, Novoplant, TraitGenetics und Array-on“.¹ Drittmittel, deren Herkunft wie das „Who is Who“ der Gentechnik- und Saatgut-Konzerne anmutet. Keiner, keiner durfte fehlen: Monsanto, Syngenta, Bayer Crop Science und all die anderen „global players“ der Agro-Gentechnik verbergen sich hinter dem Kürzel InnoPlanta e.V.

Drittmittel-who-is-who

Unterstützt von der im internationalen Geschäft ebenfalls nicht unbekannt Deutschen Bank AG und der landeseigenen Innovations- und Beteiligungsgesellschaft (IBG) Sachsen-Anhalt mbH und der Sachsen LB Corporate Finance Holding GmbH Leipzig. Da wundert es selbstverständlich auch nicht, wenn Steuergelder in nicht unerheblichem Umfang (allein 20 Millionen Euro aus dem InnoRegio-Wettbewerb des BMBF) als Fördermittel direkt bei diesem sauberen Verein gelandet sind und weitere Forschungsgelder (wieder Steuermittel) an die angeschlossenen Hochschulinstitute und deren akademischen Reprä-

sentanten geflossen sind. Die Hochschule Anhalt (FH) Bernburg und das angeschlossene Prof. Hellriegel Institut e.V. Bernburg, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und sein angeschlossenes Institut für Pflanzenbiochemie (IPB) Halle, aber auch das die weltweit anerkannte Genbank betreuende Institut für Pflanzen-genetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben, leben von diesen Drittmitteln und tun alles dafür, das selbige auch zukünftig nicht ausbleiben.

FDP-Amigos

Und die Voraussetzungen standen und stehen diesbezüglich gut. Zumal der ehemalige FDP Landtagsabgeordneter und in dieser Funktion Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses des Landtages von Sachsen-Anhalt Uwe Schrader bereits seit Jahren den Vorsitz inne hat und der ehemalige Wirtschaftsminister Rehberger, der nach seinem Ausscheiden aus der Landespolitik vor wenigen Monaten ohne Verzögerung den Vorsitz des InnoPlanta-Beirates übernahm.

Ungeachtet der Tatsache, dass der Wählerwille solche Interessenskonflikte offenbar nicht toleriert – Uwe Schrader von der FDP hat selbst vom aussichtsreichen Listenplatz 9 den Wiedereinzug in den Landtag nicht geschafft und sein Parteikollege Wirtschaftsminister a.D. Rehberger musste unmittelbar nach der Regierungsbildung seinen Stuhl räumen –, agieren beide FDP-Amigos im Netzwerk der Agro-Gentechnik von Sachsen-Anhalt aus weiterhin unge- niert und behaupten nach wie vor, all das nur zum Wohle der Menschheit zu tun.

„Die Geschäftsstelle übernimmt darüber hinaus gegenüber dem BMBF die Koordi-

nation der InnoRegio-Fördermittel und unterstützt ihre Vereinsmitglieder bei der Antragstellung. Als wichtiger Beitrag zu Bildung und Ausbildung im Bereich Pflanzenzüchtung und Biotechnologie wurde 2006 das 'Grüne Labor Gatersleben eröffnet. Träger des öffentlichen Lern- und Lehrlabors ist ein Förderverein, in dem der InnoPlanta e.V. Mitglied ist“.¹

Nicht dass aber in diesem „Grünen Labor Gatersleben“, in das Lehrerinnen und Lehrer öffentlicher Schulen des Landes abgeordnet sind (wieder Steuergelder), auch Kritikern der Agro-Gentechnik Raum und Ausstattung zur Verfügung stellen würde, um den Schülerinnen und Schülern des Landes beide Seiten der Medaille „Agro-Gentechnik“ vorzustellen und diese selbst urteilen zu lassen, im Gegenteil: Die Kritiker werden von den Lobbyisten des InnoPlanta e.V. kriminalisiert und fern gehalten. Das gilt nicht nur im „Grünen Labor“ selbst, sondern in den Schulen des Landes ebenso.

Entsprechende Anfragen bei Schulen direkt oder im persönlichen Gespräch mit dem formell parteilosen Kultusminister von Sachsen-Anhalt zeigen immer wieder: Gentechnik-Kritik ist an den Allgemeinbildenden Schulen des Landes unerwünscht. So weit der lange Arm des InnoPlanta e.V.

Innovative Landwirte?

Aber damit nicht genug: Die jüngste Schöpfung des InnoPlanta-Netzwerkes, die Arbeitsgemeinschaft Innovative Landwirte im InnoPlanta e.V. (InnoPlanta AGIL) versucht zu suggerieren, dass Landwirte größerer Anzahl auf die leeren Versprechungen des Netzwerkes hereingefallen wären. Mit-

nichten: „20 Landwirte aus Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern [gegründeten] am 15. Mai 2006 die Arbeitsgemeinschaft Innovativer Landwirte im InnoPlanta e.V. (InnoPlanta AGIL)“.¹ Zwanzig Landwirte aus fünf Bundesländern vertreten die Interessen der Landwirte, die der Agro-Gentechnik nicht kritisch gegenüber stehen.

„Neben seinen vielfältigen Vereins- und Netzwerkaktivitäten engagiert sich der InnoPlanta e.V. aktiv für die Implementierung moderner Methoden in der Pflanzenzüchtung. Der bundesweit erste Erprobungsanbau mit gentechnisch verändertem, insektenresistentem Mais wurde im Jahr 2004 vom InnoPlanta e.V. koordiniert und wissenschaftlich begleitet“.¹

Und zur Überraschung aller ist die Botschaft, die die Referenten und Podiumsteilnehmer der alljährlich stattfindenden InnoPlanta Foren auch immer die Gleiche: Agro-Gentechnik sei ein Segen für Sachsen-Anhalt, die Bundesrepublik Deutschland und die Welt. Ein Lobgesang, den „neutrale“ Experten wie beispielsweise im Jahre 2005 der damalige Wirtschaftsminister Horst Rehberger (siehe oben) oder 2006 Jens Katzek von der Bio Mitteldeutschland GmbH (ebenfalls Mitglied im InnoPlanta Netz) nicht müde werden in die Öffentlichkeit hinein zu rufen.

Schade nur (oder besser so!), dass diese Öffentlichkeit weniger und weniger an diese Propheten glaubt. 80 Prozent der Bevölkerung Sachsens-Anhalts lehnen gentechnisch verseuchte Produkte ab. Das Aktionsbündnis „Keine Gentechnik auf Sachsens-Anhalts Feldern“ erhält mehr und mehr Mitglieder und Zuspruch in der allgemeinen Öffentlichkeit. Und auch die

Anzahl der gentechnikfreien Regionen in Sachsen-Anhalt und im gesamten Bundesgebiet nimmt trotz der enormen Lobbyanstrengungen von InnoPlanta und Co. nicht ab, sondern eher zu.

Oliver Wendenkampf ist Diplom-Biologe und arbeitet für den BUND im Land Sachsen-Anhalt.

Wer mehr zu den Aktivitäten des Aktionsbündnisses in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus wissen will, ist unter www.bund-sachsen-anhalt.de aber auch unter www.gentechnikfreie-regionen.de und www.keine-agro-gentechnik-lsa.de genau richtig.

¹ www.innoplanta.my-content.biz

Nachwachsende Rohstoffe – Einfallstor für die Gentechnik in der Landwirtschaft?

*Heike Moldenhauer, Martha Mertens,
Annemarie Volling, Sebastian Striegel*

Ob in Politik, Medien oder auf dem Acker – der Boom nachwachsender Rohstoffe ist allgegenwärtig. In der öffentlichen Debatte werden sie als Ersatz fossiler Energieträger, als Beitrag zu einer gesicherten Versorgung der Bundesrepublik mit Energie und als Maßnahme zum Schutz des Weltklimas gepriesen. Aus pflanzlicher Biomasse gewonnene erneuerbare Energien erscheinen als Lösung einer Reihe drängender Probleme: Aus geopolitischer und volkswirtschaftlicher Perspektive verringern sie die Abhängigkeit von Öl- und Gasimporten, aus ökologischer Sicht gebieten sie dem Klimawandel durch Reduktion der CO₂-Emissionen Einhalt. Kein Wunder also, dass manche Politiker bereits die Parole von Landwirten als Energiewirte, wenn nicht gar als den „neuen Ölscheichs“ ausgeben.

2005 wurden in Deutschland bereits auf etwa 1,4 Millionen Hektar Energiepflanzen angebaut, das entspricht etwa elf Prozent der deutschen Ackerfläche. Einen großen Anteil daran haben Raps für die Herstellung von Biodiesel mit einer Anbaufläche von zirka 800.000 Hektar sowie Mais für den Einsatz in Biogasanlagen mit einer Anbaufläche zirka 67.000 Hektar. 2004 gingen 60 Prozent der Rapserte in die Biodieselherstellung. 2005 wurden etwa 15 Prozent der Maisernte für die Erzeugung von Strom und Wärme verwandt.¹ Und ein Ende ist nicht abzusehen. Der Fachverband Biogas erwar-

Situation in Brandenburg

„Derzeit arbeiten in Brandenburg 45 Biogasanlagen mit einer Leistung von 23 Megawatt. Über 100 Anlagen sind in der Bauplanungs- beziehungsweise Genehmigungsphase. 2010 werden voraussichtlich 175 Anlagen mit einer Leistung von 75 Megawatt elektrisch arbeiten. In Senftenberg wurde im Oktober 2006 die zweitgrößte Biogasanlage Deutschlands mit einer Leistung von 3 Megawatt errichtet, die ausschließlich auf der Basis von nachwachsenden Rohstoffen arbeitet.

In Schwedt wird derzeit eine 18 Megawatt-Biogasanlage auf der Basis von Getreideschlempe aus der Bioethanolanlage errichtet, die ersten 6 Fermenter von 12 sind bereits fertiggestellt.

Die Potenzialabschätzung für Biogasanlagen sagt aus, dass bei einer durchschnittlichen Anlagengröße von 500 Kilowatt langfristig 600 Biogasanlagen in Brandenburg mit einer Leistung von 290 Megawatt elektrisch errichtet werden könnten.“

(Aus einer Pressemitteilung des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Brandenburg vom 17.1.2007.)

tet, dass der Anteil von Biogas an der gesamten Stromerzeugung in Deutschland von derzeit 0,5 Prozent auf 17 Prozent bis 2020 steigen wird.²

Wenn es um nachwachsende Rohstoffe geht, dauert es zumeist nicht lange, bis die Rede auf Gentechnik kommt – auf Gentech-Mais,

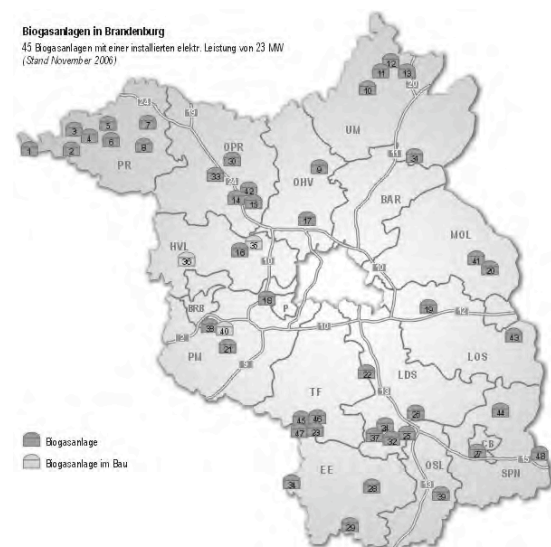
der nicht ins Essen, sondern in die Biogasanlage wandern soll, auf Gentech-Raps, der nicht für den Teller, sondern für den Tank bestimmt ist, vielleicht auch auf genveränderte Pflanzen als Ausgangsstoffe für Industrie- und pharmazeutische Produkte. Gerade der Bauernverband betont immer wieder: Auch wenn der Verbraucher in absehbarer Zeit keine Produkte der Agro-Gentechnik in seiner Nahrung wolle, die Option auf den Anbau transgener nachwachsender Rohstoffe müsse man sich auf jeden Fall offenhalten.

Auch für die Saatgutfirmen, die in Deutschland seit über einem Jahrzehnt vergeblich einen Markt für ihre Gentech-Pflanzen suchen, sind sie der neue Hoffnungsträger. Entsprechend vollmundig kommen die Ankündigungen daher. Zunächst gentechnisch veränderte Energiepflanzen, dann Kartoffeln mit verändertem Stärkehaushalt für die Papierherstellung oder Holz mit reduziertem Ligningehalt für die Zellstoffproduktion, schließlich Pharmapflanzen, die Medikamente bilden – sie sollen der Agro-Gentechnik zu dem verhelfen, was ihr bisher fehlt: Akzeptanz bei Landwirten und Verbrauchern. Wenn transgene Sorten erstmals großflächig Einzug auf deutsche Äcker halten sollten, so das Kalkül der Gentechnik-Konzerne, dann vermutlich nicht als Lebens- oder Futtermittel, sondern am ehesten als nachwachsende Rohstoffe.

Aus Sicht von Monsanto, BASF, Syngenta und Co. sind die Voraussetzungen dafür vergleichsweise gut. Nachwachsende Rohstoffe sind nicht zum Verzehr bestimmt, Verbraucher kommen mit ihnen nicht direkt in Berührung, sie beziehungsweise die aus ihnen

gewonnenen Produkte unterliegen einer eingeschränkten Kennzeichnungspflicht, und das ökologische Image, das nachwachsenden Rohstoffen insgesamt anhaftet, färbt womöglich auf sie ab. Einzig bei Pharmapflanzen stellt sich die Lage teilweise anders dar: In dem Moment, in dem sie in Lebens- und Futtermitteln zum Einsatz kommen, das heißt mit der Nahrung aufgenommen werden, greift auch für sie die Kennzeichnungspflicht. Solange dies jedoch nicht der Fall ist und sie als Medikamente oder in Medikamenten verwendet werden, bleibt ihr gentechnischer Ursprung intransparent – so wie die aller anderen nachwachsenden Rohstoffe auch.

Was Intransparenz in Bezug auf die Herkunft nachwachsender Rohstoffe aus genveränderten Pflanzen bedeutet, zeigt das Beispiel Baumwolle: Etwa 9,8 Millionen Hektar (28 Prozent) der im Jahr 2005 weltweit auf 35 Millionen Hektar angebaute Baumwolle sind nach Angaben der ISAAA³ gentechnisch verändert – aber außer denjenigen, die Ökotextilien tragen, weiß niemand, ob seine T-Shirts, Unterwäsche et cetera aus Gentech-Baumwolle stammen oder nicht. [...]



Biogas aus Gentech-Mais und Super-Biomasse-Pflanzen?

Zum Boom von Biogasanlagen hat maßgeblich das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) beigetragen. Nach dem am 1. August 2004 in Kraft getretenen Gesetz erhalten Landwirte, die Strom aus Pflanzen erzeugen, für jede in einer Biogasanlage erzeugte Kilowattstunde Strom eine Vergütung von bis zu 11,5 Cent (Höchstbetrag bei Inbetriebnahme im Jahr 2004, die Förderung nimmt je nach Jahr der Inbetriebnahme um jeweils fünf Prozentpunkte ab). Dazu kommt ein Bonus von sechs Cent, wenn die Anlagen ihren Strom ausschließlich aus nachwachsenden Rohstoffen produzieren – garantiert für die nächsten zwanzig Jahre. Diese Fördertatbestände des EEG haben einen neuen Intensivierungsschub beim Maisanbau ausgelöst. Denn Mais, vergoren zu Silage, führt nach Berechnungen des Bund Naturschutz in Bayern zur mit Abstand höchsten Hektarausbeute bei der Biogaserzeugung: Ein Hektar Maissilage ergibt zirka 8.600 Kubikmeter Biogas.⁴

Hier könnte sich ein Einfallstor für die Gentechnik auftun. Folgendes Szenario ist denkbar: Landwirte, die Biogasanlagen in industriellem Maßstab und allein nach betriebswirtschaftlichen Erwägungen betreiben (und die sich vielleicht sogar über langfristige Verträge zur Lieferung vorgegebener Energiemengen verpflichtet haben und so eine neue Form der Vertragslandwirtschaft eingegangen sind), werden ihre Rohstoffe aus großen Maismonokulturen ohne Fruchtfolge beziehen und zudem auf pfluglose Bodenbearbeitung setzen, um Arbeits-

kräfte und Treibstoff zu sparen – beste Bedingungen, um einen starken Befall mit dem wichtigsten Maisschädling, dem Maiszünsler, herbeizuführen. Und dort, wo der Maiszünsler die Produktion von Biomasse schmälert, könnte die gentechnische Lösung des Problems, der Anbau von insektengiftigem Bt-Mais, ins Spiel kommen. Zumal Bt-Mais über einen Eintrag in den deutschen Sortenkatalog verfügt, denn seit Winter 2005 stehen Landwirten fünf??? auf Anbauverhältnisse in Deutschland zugeschnittene Sorten des genveränderten Maises MON810 zur Verfügung. [...]

Biodiesel aus Gentech-Raps?

Seitdem die Spritpreise in die Höhe geschwungen sind, ist Bio-Treibstoff aus Raps besonders bei Landwirten beliebt, um die Kosten für Betriebsmittel im Griff zu behalten. Für den Einsatz von Raps als Treibstoff gibt es drei Varianten: Rapsöl wird entweder direkt als Pflanzenöl genutzt, nach Veresterung zu Rapsölmethylester als so genannter Biodiesel eingesetzt oder aber nach Vergärung und anschließender Verflüssigung als so genannter BTL-Kraftstoff (biomass to liquid) verwendet.

Dass Biodiesel künftig aus Gentech-Raps hergestellt wird, ist ziemlich unwahrscheinlich. Zwar liegt für einen von Bayer entwickelten herbizidresistenten Raps seit 1997 eine EU-weite Genehmigung zum Anbau vor. Dieser trägt eine Resistenz gegen das firmeneigene Herbizid Liberty – das heißt der Einsatz von Liberty tötet bis auf den Gentech-Raps alle Pflanzen auf dem Acker. Bis heute jedoch gibt es für ihn in keinem

EU-Staat eine Sortenzulassung, die Landwirten ermöglichen würde, das genveränderte Rapsaatgut zu kaufen und auszubringen. Weitere Anträge auf Anbau von genverändertem Raps liegen auf EU-Ebene derzeit nicht vor. [...]

Kartoffeln

„Mit einem großflächigen Freilandversuch soll die Gentechnik in der Prignitz Einzug halten. Der in Ludwigshafen ansässige Chemiekonzern BASF hat die Freisetzung von gentechnisch veränderten Kartoffeln beantragt. Der größte der drei Standorte ist laut einer öffentlichen Bekanntmachung Sükow bei Perleberg. Auf 79,4 Hektar sollen hier ab April gentechnisch veränderte Kartoffeln angebaut werden. Derselbe Antrag umfasst auch zwei Flächen in Mecklenburg-Vorpommern: Bütow (25 Hektar) und Zepkow (52,4 Hektar).

"Wir bereiten die Genehmigung unserer neuen Kartoffelsorte Amflora vor", sagt Susanne Benner, Unternehmenssprecherin der BASF Plant Science GmbH in Ludwigshafen. Amflora ist eine Kartoffel, die genetisch so verändert wurde, dass sie keine Amylose mehr enthält. Dieser natürliche Stärkebestandteil sorgt für eine Trübung und Verklumpung der Stärke und ist in der industriellen Verarbeitung unerwünscht.“

(Andreas König: BASF plant Freilandversuch ab April auf knapp 80 Hektar; Märkische Allgemeine vom 20.1.2007)

Industriestärke und Impfstoffe aus Gentech-Kartoffeln?

Bereits seit 1996 liegt der EU-Kommission ein Antrag der schwedischen Firma Amylogene HB zum Anbau einer Gentech-Kartoffel mit veränderter Stärkezusammensetzung (verminderter Gehalt an Amylose) vor. Bis heute ist er nicht positiv beschieden. An einem ähnlichen Projekt forscht auch die BASF, unter anderem in Freisetzungsversuchen in Klein Lüsewitz, Groß Lüsewitz, Strehlow-Hohenmocker, Gerdshagen-Lohmen, Werpeloh, Gatersleben und Balgheim-Möttingen. [...]

Ob Gentech-Pflanzen als Lebens- oder Futtermittel oder als nachwachsender Rohstoff auf den Acker gelangen, spielt in Bezug auf ihre Umweltauswirkungen und ihre Koexistenzfähigkeit keine Rolle. Genveränderte Energie-, Industrie- und Pharmapflanzen sind mindestens genauso problematisch für die Umwelt wie zu Nahrungszwecken angebaute Gentech-Saaten, die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Vermischungen mit Produkten aus konventioneller und biologischer Landwirtschaft kommt, ist genauso groß. Und eine Garantie, dass sie nicht in der menschlichen und tierischen Nahrungskette auftauchen, wird keiner ihrer Nutzer abgeben wollen. Genveränderte nachwachsende Rohstoffe sind ein weiterer Versuch, der Agro-Gentechnik aus ihrer Akzeptanz- und Legitimitätskrise herauszuhelfen und genveränderte Pflanzen in Deutschland auf den Acker zu bringen. Wenn jedoch selbst die EU-Kommission gravierende Bedenken gegen Gentech-Pflanzen äußert und negative Folgen für die Umwelt und die Gesundheit

der Verbraucher nicht ausschließen kann,⁵ ist es unverantwortlich, sie anzubauen.

Heike Moldenhauer, Martha Mertens und Sebastian Striegel arbeiten für den BUND. Annemarie Volling ist Mitarbeiterin der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Sie sind gemeinsam tätig im Projekt "Gentechnikfreie Region in Deutschland" (www.gentechnikfreie-regionen.de)

Der Text ist eine gekürzte Version, der vollständig mit gleichem Titel unter folgender Internetadresse zu finden ist: www.keine-gentechnik.de/bibliothek/mehr-themen.html.

¹ Eigene Berechnungen auf Grundlage von Daten der FAO sowie der Fachagentur nachwachsende Rohstoffe.

² Die zweite Ernte. Deutschland zählt inzwischen mehr als 350 Biogas-Unternehmen, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. März 2006.

³ Die Lobbyagentur International Service for the Acquisition of Agri-Biotech Applications ist die einzige Institution, die jährliche Berichte über den weltweiten Anbau von Gentech-Pflanzen vorlegt. Die ISAAA wird von allen internationalen Gentech-Unternehmen gefördert, so von Monsanto, Syngenta, Pioneer Hi-Bred und Bayer CropScience. Sie erteilt keine Auskunft über die verwendeten Quellen, so dass sich die Daten einer Überprüfung entziehen.

⁴ „Dem Biogasboom Grenzen setzen.“ Interview mit Hubert Weiger, in: Bauernstimme 3/2005.

⁵ WTO-Drs. WT/DS291/INTERIM vom 7. Februar 2006, Interim Report. European Communities – Measures Affecting the Approval and Marketing of Biotech Products, Interim Reports of the Panel.